

# Schreiben zwischen den Fronten

Von Konrad Maritschnik

Beinahe in Vergessenheit geraten und dennoch bedeutend für die steirische Literaturszene ist Héléne Haluschka, der die grüne Mark zur Heimat wurde.

Die Wahlsteirerin Héléne Haluschka ist trotz ihrer tief sinnigen, aber auch humorvollen Erzählungen in heutigen Literaturgeschichten kaum noch zu finden. Wen wundert es, wenn man ihre „Wunschbilder“ mit jenen unserer hypermodernen Schriftsteller vergleicht? Wer fragt heute nach tiefer Gläubigkeit, nach strengem Ethos, nach Herzensgüte? Es sind nach Meinung fortschrittlich gesinnter Avantgardisten („Neuerern“) Begriffe, die in den Schränken der Vergangenheit verwahrt werden sollten. Sie sind nicht reizvoll genug, zu wenig „cool“ und „absurd“, um in der Literatur Schlagzeilen zu machen.

Gewiss – Veränderungen muss es geben, die unseren gesamten Lebensbereich betreffen, sonst befänden wir uns noch immer in den Fängen der Steinzeit. Nur die Schnelligkeit, mit der sich der „große Wandel“ in den vergangenen Jahrzehnten vollzog, macht uns stutzig und unsicher.

## Frau zwischen Fronten

Héléne Grilliet, so lautete ihr Mädchennamen, wurde 1892 in Montbéliard, einem Ort nahe der Schweizer Grenze, geboren. Ihr Vater war Advokat. Im Alter von 17 Jahren kam Héléne nach Absolvierung der Lehrerinnenprüfung nach Graz, vorerst mit der Absicht, ihre Deutschkenntnisse zu vervollkommen. Hier lernte sie den jungen Rechtsanwalt und Foto-Pionier Hugo Haluschka kennen, verliebte sich in ihn und heiratete ihn im Jahre 1913.



Héléne Haluschka

Foto: Bild- und Tonarchiv

Nach der großen Liebesromanze sah sie sich bald zwischen die Fronten der Weltkriege gestellt. Im Herbst 1915 fiel ihr Bruder Maurice im Dienste der Franzosen, im Zweiten Weltkrieg verlor sie diesmal auf Seite der Deutschen ihren einzigen Sohn und den Mann ihrer jüngeren Tochter.

Nur die gelebte Gläubigkeit half ihr über die Schicksalsschläge hinweg. Alles, was Héléne Haluschka vorlebte, war ein Tatchristentum über alle konfessionellen und nationalen Grenzen hinweg.

Über 60 Jahre lang lebte die Wahlsteirerin und Schriftstellerin in ihrem Domizil am Kaiser Franz Josef-Kai in Graz, zwischen Mur und Schlossberg. Nach dem Tod ihres Gatten im Jahre 1951 blieben ihr noch ihre Töchter Lilli und Lotte, der Schwiegersohn Hans Reinhaller und eine muntere Schar von Enkelin und Urenkelin. Ihr Heim

blieb das Zentrum ihrer Familie. Héléne Haluschka starb am 10. Dezember 1974.

## Die Schriftstellerin

Obwohl Héléne Haluschka an die 20 Bücher veröffentlicht hatte – die meisten von ihnen wurden in fremde Sprachen übersetzt –, ist die Schriftstellerin heute nahezu vergessen. Ihr Schreiben war, wie Heribert Schwarzbauer sagt, ein Beschreiben von Menschen und Begebenheiten, beispielhaft, um auf andere zu wirken. Gewissenhaftigkeit und Herzensgüte bestimmten ihr literarisches Handeln. Jedes Manuskript wurde mehrmals überprüft, ehe sie es zur Veröffentlichung freigab.

Schon Haluschkas Erstlingsroman „Der Pfarrer von Lamotte“ (1931) wurde mit einem Preis gekrönt. Das Grundthema dieses volkstümlich gewordenen Buches wird von der Absicht getragen, einen Brückenschlag zwischen Ländern, Völkern und Konfessionen herzustellen. In den Büchern „Der Sohn zweier Väter“ und „Im Schatten des Königs“ verließ sie vorübergehend den Boden der Gegenwart und kehrte zurück in die Zeit adeliger Magnaten Frankreichs. In ihrem großen Lebensbericht „Frauen werden nicht gefragt“ vertritt sie in unerschütterlicher Weise die Anliegen der Frauen. In den humorvollen, teilweise allerdings belehrenden Anstandsbüchern „Adam und Eva“, „Verliebt – verlobt – verheiratet“, „Was heißt schon anständig“ widmet sich die Autorin den urewigen Problemen



im Verhalten der Menschen zueinander. Im Jahre 1959, im steirischen Gedenkjahr, erhielt Héléne Haluschka den Peter Rosegger-Preis verliehen. In den neueren Werken befasste sich die Autorin mit Problemen der Jugend, für die sie selbst jung gebliebene immer ein offenes Ohr hatte. Es entstanden die heiteren Romane „Meine Nichte Trudi“, „Hans, Rhino und die Bräute“ und „Sepp in Frankreich“.

*Es ist schon lange her, denn damals war im Staub der Erde die Fußspur des Bruders Franziskus, dieses Minnesängers Gottes und seligen Bräutigams der Frau Armut, noch nicht verlöscht. Er hatte soeben seine letzten Blumen auf die Erde gestreut und sein letztes Liebeslied zitterte noch zur Avestunde als wundersame Melodie am Rande des Himmels von Assisi. Es gab dem Frühlingsmorgen mehr Reinheit und hüllte die Abende in unendliche Weichheit und Nachdenklichkeit.*

*Zu jener Zeit also lebte in tiefer Waldabgeschiedenheit eine Brüderschaft alter, sehr alter Mönche, so alt, dass mancher unter ihnen mit dem Fuße schon an der Schwelle des Paradieses stand, ihre Herzen aber waren jung und warm geblieben im Dienste Gottes, ihre Liebe so glühend, dass ihr Lobpreisen, ihre Dankeshymne immer kräftiger erscholl, je schwerer die Jahre auf ihre Schultern drückten und je mehr sich ihre Häupter mit Schnee bedeckten. [...]*

Aus „Die Legende von den musizierenden Mönchen“

## Aus „Der Pfarrer von Lamotte“:

*Es sind größere Heilige auf Mutter Erde gewandelt als unser Pfarrer von Lamotte. Wenige aber, glaube ich, waren tiefer erfüllt vom menschlichen Verstehen und Erbarmen.*

*Indes, er war eigentlich kein Heiliger, dazu liebte er zu sehr seinen Rosengarten, sein Glas Neuchatelerwein und sein Speckbrot, aber keiner machte ihm daraus einen Vorwurf, denn seine Schwächen brachten ihn den Menschenseelen näher als seine Tugenden.*

*Er war ein von seiner Gemeinde starrköpfiger Schweizer, wo es vor ihm keiner ausgehalten hatte, über alle Maßen geliebt und verehrt.*